

# Mammon steht auf dem Besetzungszettel

Die Sanierung des Heidelberger Theaters könnte bis zu 40 Millionen Euro kosten – Beispiele aus anderen Städten

Von Volker Oesterreich

Weiterhin abwarten und Tee trinken wäre jetzt die völlig falsche Haltung. Baustoffe und Technik des Heidelberger Theaters sind so marode, dass dringender Handlungsbedarf besteht: bei der Stadtverwaltung, die bislang in ihrer Finanzplanung noch keinen müden Euro für das Großprojekt zurückgestellt hat, bei den Bürgern und Sponsoren, an die sowohl die Rhein-Neckar-Zeitung wie auch der Freundeskreis des Theaters appellieren, und bei der Theaterleitung, die bereits alle vorhandenen Ärmel aufgekrempt hat. Denn die derzeit gültige Betriebsgenehmigung läuft 2008 ab. Eine Verlängerung für zwei, drei Jahre unter den jetzigen baulichen, sicherheitstechnischen und arbeitsrechtlichen Bedingungen scheint schier unmöglich zu sein. Die RNZ hat darüber ausführlich berichtet.

Bis zu 40 Millionen Euro könnte die Generalsanierung der Städtischen Bühne kosten. Sobald sie beginnt, muss man für eine, zwei oder sogar drei Spielzeiten auf Ersatzspielstätten zurückgreifen, da eine „Operation am offenen Herzen“ während des Spielbetriebs kaum denkbar ist – und mit Sicherheit noch teurer käme. Ersatzspielstätten kosten aber nicht nur zusätzliches Geld, in ihnen drohen auch Einnahmeverluste. Theater-Zelte oder Orte wie das Schwetzingen Rokokothater (das durchaus in Frage käme) verfügen bei weitem nicht über die Zuschauerkapazität, die man im 600-Plätze-Haus an der Heidelberger Theaterstraße hat.

Wird während der Bauphase an anderen Orten gespielt, so muss man alles daran setzen, die treue Zuschauerschaft und die neu hinzugewonnenen jungen Publikumschichten dorthin mitzunehmen: sie mit spannenden Stoffen und Inszenierungen neugierig zu machen auf die neuen Orte, damit sie dann umso neugieriger in ein hoffentlich bald grundlegend saniertes Haus zurückkehren werden.

Stückwerk darf aus diesen Gründen nicht sein. Eine große Lösung ist gefragt, ohne Tabus und ohne zögerliche Kleinkrämerie. Zu lange hat man sich in Heidelberg mit Kompromissen begnügt, etwa als vor ein paar Jahren die Obermaschinen für acht Millionen Euro erneuert wurde und beim Theaterjubiläum 2003 schon allen klar war, dass eine aufwändige Sanierung folgen muss. Wenn jetzt von der Stadtspitze und vom Gemeinderat behauptet wird, man habe davon nichts gewusst, dann attestiert man sich selbst Blauäugigkeit. Und man gibt indirekt zu, das Problem ausgesessen zu haben, weil es finanziell so schwierig zu schultern ist.

Überlegt werden muss bei der notwendigen großen Lösung auch, ob das Glasfoyer des Heidelberger Theaters weichen muss, um für den Orchesterprobenraum, die Garderobe und die Pausen-Bewirtung ein besseres Angebot zu schaffen. Denn ein „Wohlfühlort“ ist das räumlich beengte Treibhaus aus den 1990er Jahren nie gewesen – schon gar nicht während der wärmeren Monate.

Theater-Sanierungen bedeuten für Kommunen und Länder immer gewaltige Anstrengungen. Deshalb wünschen sich fast alle Kämmerer, Finanz- und Kulturminister, dass ihnen der goldene Mammon aus Hugo von Hofmannsthal's „Jedermann“ zur Seite steht. Sie haben dabei überhaupt keine Probleme damit, dass diese Figur in bislang noch jeder „Jedermann“-Inszenierung eine negative Ausstrahlung hatte. Denn eins ist klar: Ohne Mammon geht's nicht. Also her damit, Geld stinkt nicht.

Es lässt sich auch auftreiben, das zeigen einige Beispiele, die wir an dieser Stelle dokumentieren. Selbst bei neueren Theatergebäuden, die schon sehr viel funktionaler als das Heidelberger Haus geplant wurden, sind in der Regel zwei-

stellige Millionenbeträge für die Sanierung fällig.

## Pfalzbau Ludwigshafen

Das Gebäude aus den späten 1960er Jahren bleibt während der Spielzeit 2007/08 geschlossen, um es für 25 Millionen Euro zu sanieren. Der Brandschutz muss verbessert werden; die veraltete Bühnentechnik harret einer Erneuerung; darüber hinaus sind zusätzliche Tagungsräume, eine Verbesserung der Foyer-Situation und eine neue Studio-Bühne vorgesehen. Zunächst sollte für diese Zeit ein Theater-Zelt für eine Million Euro als Ersatzspielstätte errichtet werden, doch das ist der finanziell gebeutelten Industriestadt zu teuer. Ob es nun in der fraglichen Zeit überhaupt keine Angebote in Ludwigshafen geben wird (um so das bislang aufgelaufene Defizit von ca. einer Million Euro zu kompensieren), oder ob der Pfalzbau-Intendant Hansgünther Heyme kleinere Gastspiele in kleineren Räumen realisieren kann, ist noch im Gespräch. Ein kleinerer Betrag zur Sanierung soll auch vom Land Rheinland-Pfalz beigesteuert werden.

## Nationaltheater Mannheim

Der Neubau des größten kommunalen Viersparten-Theaters Deutschlands wurde 1957 eröffnet. Bereits 30 Jahre später war eine grundlegende Sanierung für 72 Millionen Mark (rund 37 Millionen Euro) fällig, 26 Millionen Mark steuerte davon das Land Baden-Württemberg bei. Die Sanierung begann 1988 und 1989 in zwei Etappen während der Spielzeitpausen im Sommer und wurde dann von 1992 bis 1994 fortgesetzt. Während dieser Zeit blieb das Nationaltheater 18 Monate lang geschlossen. Wichtigste Baumaßnahme: Es entstand ein neuer Bühnenturm für das Schauspielhaus. „Gespielt wurde damals in vielen, vielen Ersatzspielstätten“, wie Beate Kahmert, die Technische Direktorin des Theaters, der RNZ sagte: „auf dem Maimarktgelände beispielsweise, in der Baumhainhalle des Luisenparks, in Schwetzingen, im Rosengarten, im Pfalzbau Ludwigshafen, aber auch in der Kirche St. Sebastian.“ Allein für die Ausweichspielstätten wurden rund 3,5 Millionen Euro fällig. Gemanagt wurde die schwierige Umbauphase von Generalintendant Klaus Schultz, der Theater-Freundeskreis und die Bürger engagierten sich ebenfalls.

Auch die derzeitige Generalintendantin des Nationaltheaters Mannheim, Regula Gerber, fühlt sich momentan wie eine Bauherrin, da an der Mozartstraße gerade ein neues Werkstatt-Gebäude für acht Millionen Euro errichtet wird. 2008 rechnet man mit der Eröffnung. Bereits fertig gestellt sind die Arbeiten an der Werkstattbühne, für die zu Beginn der jetzigen Spielzeit mehrere Ausweichspielstätten genutzt wurden, unter anderem in einer Gründerzeit-Fabrikhalle am Mannheimer Industriehafen.

## Theater Bielefeld

Erfahrungen mit Theatersanierungen hat die Mannheimer Intendantin Regula Gerber schon an ihrer vorherigen Wirkungsstätte in Bielefeld gesammelt. Dort hat sie die zweijährigen Sanierungsarbeiten mit vorbereitet. Zu Beginn der kommenden Spielzeit wird das 1904 gebaute Theater mit Mozarts „Die Hochzeit des Figaro“ wiedereröffnet. 23 Millionen Euro wurden in Bielefeld investiert. Der komplette Zuschauerraum musste entkernt werden, das Haus erhielt eine neue Bühnentechnik, die Sichtverhältnisse für



Das gemalte Heidelberg Theater im Theater: Zu Beginn ihrer Arbeit machten sich Peter Spuhler, Oberbürgermeisterin Beate Weber und GMD Cornelius Meister (zu dritt in der Mitte) auch auf diese Weise ein

Bild vom Haus. Wie stark sanierungsbedürftig der mehr als 150 Jahre alte Kulturtempel ist, wurde ihnen erst nach und nach klar. Jetzt ist viel Kraft gefragt für die gemeinsame Anstrengung. Foto: Stefan Kresin

die Zuschauer wurden verbessert (was auch im Heidelberger Theater notwendig ist), der Orchestergraben wurde vergrößert, so dass nun 60 Musiker Platz finden, und das Bühnenportal wurde in seinen Abmessungen verändert – alles unter strengen denkmalpflegerischen Auflagen.

## Hans-Otto-Theater Potsdam

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat man in Potsdam in Dauer-Provisorien gearbeitet: zunächst in der Zimmerstraße, dann wurde noch zu DDR-Zeiten ein monumentaler Kulturkomplex am Alten Markt begonnen, dessen Rohbau man nach der Wende abriß, um gut 15 Jahre lang in einem Blechbüchsen-Provisorium zu spielen, ebenfalls am Alten Markt in der Nähe von Schinkels Nikolai-Kirche. Im September soll nun der Neubau des Hans-Otto-Theaters an der Schiffbaugasse eröffnet werden. Für den geschmackvollen Glasbau des Architekten Gottfried Böhm wurden rund 24,5 Millionen Euro investiert, ein Betrag, den sich die Stadt Potsdam und das Land Brandenburg teilten.

## Staatstheater Darmstadt

Auch das 1972 eröffnete Staatstheater Darmstadt steht nach einer zweijährigen Sanierungsphase vor der Wiedereröffnung. Am 22. September ist es bei zwei Premieren so weit, dann öffnen sich die Vorhänge programmatisch zu Leos Janaceks „Schicksal“ und Hector Berlioz' „Lelio oder Die Rückkehr ins Leben“. Für das größte Kultur-Bauvorhaben des Landes Hessen wurden 69 Millionen Euro ausgegeben. 60 Prozent davon zahlte das Land, 40 Prozent die Stadt. Wie in fast allen sanierungsbedürftigen Häusern mussten in Darmstadt der Brandschutz und die Bühnentechnik verbessert werden. Intendant John Dew freut sich, dass sich die Zuschauer während der Bauzeit in der Ausweichspielstätte der Kammerspiele nicht vom Schutt und den Bretterzäunen abschrecken ließen.

## Staatsoper Berlin

Seit mehr als zehn Jahren ist klar, dass das repräsentative Opernhaus Unter den Linden grundlegend saniert werden muss – für rund 130 Millionen Euro. Lange wurde lamentiert, die Kultursenatoren kamen und gingen, die Kulturstaatsminister des Bundes ebenso. Die finanziellen Rahmenbedingungen wurden immer düsterer. Nun hat der Bund beschlossen, sich mit 50 Millionen Euro am Pro-

jekt zu beteiligen, wenn das Land Berlin mindestens den gleichen Betrag beisteuert. 30 Millionen Euro will man für das Haus, in dem Daniel Barenboim am Pult steht, seitens des privaten Fördervereins durch Spender und Sponsoren einwerben. Gerechnet wird mit einer Bauzeit von fünf Jahren ab 2008. Ob beispielsweise das leerstehende Schiller-Theater als Ausweichspielstätte für die Staatsoper in Frage kommt, ist noch nicht endgültig geklärt. Genutzt wurde diese Kulturbrache an der Bismarckstraße ja schon einmal als Ausweichquartier, als vor ein paar Jahren das Maxim-Gorki-Theater saniert wurde.

## Admiralspalast Berlin

Der Berliner Admiralspalast ist ebenfalls eine ehrwürdige Kulturadresse, die in ihrer langen Geschichte für Entertainment und Hochkultur genutzt wurde, vorübergehend auch von der Staatsoper, da deren Gebäude nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges lange nicht genutzt werden konnte. In dem geschichtsträchtigen Haus wurde 1946 die Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED besiegelt. Zuletzt residierte hier das von René Kollo geleitete Metropoltheater, geführt als privatrechtliche GmbH, die vom Land Berlin mit rund 25 Millionen Mark für den Spielbetrieb subventioniert wurde. Man wusste, dass dieser Betrag für den personalintensiven Musiktheater-Betrieb bei weitem nicht reichte. Deshalb gibt es bis heute Mutmaßungen darüber, dass Kollo's Konkurs 1997 ein abgekartetes Spiel zwischen dem Betreiber und dem Land Berlin gewesen sein könnte. Danach gab es weitere Mutmaßungen über Immobiliengeschäfte, da ein Investor für das Nachbargrundstück gesucht wurde, der die „Kulturkröte“ mit dem denkmalgeschützten Theaterbau schlucken sollte.

Wie auch immer – 1997 wurde das Haus geschlossen, 2003 zeigte einmal der Musical-Betreiber Stage Holding für eine symbolische Mark Interesse, sprang aber gleich wieder ab, und dann fand sich eine Gruppe um den Arena-Betreiber Falk Walter. Unter seiner Ägide wurde der Admiralspalast notdürftig für 15 Millionen Euro saniert, ein Betrag, der bei weitem nicht reicht, denn zwischen den Grundmauern gluckert noch immer das Spreewasser.

Dennoch wird das Haus am 11. August spektakulär mit Bertolt Brechts „Dreigroschenoper“ wiedereröffnet. Klaus Maria Brandauer führt die Regie, den Mackie Messer gibt Campino von den Toten Hosen. Ein Event, das man vom Berliner Ensemble schräg gegenüber argwöhnisch beobachten wird, denn dort wurde die „Dreigroschenoper“ 1928 ur-

aufgeführt. Apropos Berliner Ensemble: Auch diese bedeutende Kultur-Immobilie wurde zur Jahrtausendwende für einen zweistelligen Millionenbetrag aufwändig aufgemöbelt und um eine neue Probehöhne erweitert, damit Claus Peymann das künstlerische Regiment am Schiffbauerdamm übernehmen kann.

## Die Milliarden-Insel

Man sieht: Mammon ist überall gefragt, vor allem in historischen Theatergebäuden wie dem Heidelberger Theater. Die oben erwähnte Berliner Staatsoper mit ihrem Sanierungsbedarf von 130 Millionen Euro ist noch lange nicht die teuerste Kulturbaustelle Deutschlands. Denn für die Berliner Museumsinsel, auf der seit langem saniert wird, rechnet man insgesamt mit einem Finanzbedarf von einer Milliarde Euro. Der Bund muss für dieses Weltkulturerbe geradestehen. Das Projekt wird sich noch viele Jahre hinziehen. Mammon hat kurz vorbeigeschaut, um sich gleich wieder zu verabschieden – auf der Suche nach Spenderrosen im Kostümfundus der mehr oder weniger sanierungsbedürftigen deutschen Stadt- und Staatstheater zwischen Bremerhaven und München. Fündig geworden ist er dort bislang noch nicht. Der arme Kerl ist nicht zu beneiden.

## KOMMENTAR

### Aufwachen!

Wie Heidelbergs Baubürgermeister Raban von der Malsburg mauert: Die Stadt, so meinte er, könne höchstens 15 Millionen Euro zur Sanierung des Heidelberger Theaters beitragen. Dabei ist ein mutiger, großer Sanierungsschritt dringend geboten. Als Investition in unsere kommunale Zukunft. Und als Investition in unsere Köpfe und Herzen. Die gewaltigen Sanierungs-Vorhaben von Kultur-Immobilien in anderen Städten zeigen, dass solche Projekte gelingen können. Man muss sie nur wollen. Und man muss bei der Finanzierung in die unterschiedlichsten Töpfe greifen. Beispielsweise auch in die des Landes.

Für kommunale Kulturbauten gibt es zwar keine Landeszuschüsse mehr (wie weiland noch beim Heidelberger Glasfoyer). Aber es gibt Landesmittel für Energie-effizientes Bauen und für die Altstadtsanierung. Entsprechende Anträge sollten schleunigst gestellt werden. Angesichts des großen bürgerschaftlichen Engagements für das Heidelberger Theater darf die öffentliche Hand weder mauern noch schlafen.



Wird vorübergehend geschlossen und für 25 Millionen Euro saniert: der Pfalzbau Ludwigshafen. Brandschutz, Technik und neue Studiobühne erfordern die Investition. Foto: Alfred Gerold



Vor der Eröffnung: das Hans-Otto-Theater Potsdam, erbaut für 24,5 Mio. Euro. Foto: dpa



Wurde zwischen 1988 und 1994 für 72 Millionen Mark saniert: das Nationaltheater Mannheim. Wichtigste Baumaßnahme war ein zweiter Bühnenturm. Foto: Alfred Gerold